

***Grìco* – eine (bedrohte) Sprache mit Migrationshintergrund**

In der süditalienischen Region Apulien hat sich bis heute eine Sprache erhalten, die auf die griechische Kolonisation der *Magna Grecia* ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht.¹ Das *grìco* basiert auf diesem frühen Migrationsprozess griechischer Sprechergemeinschaften und stellt damit einen historisch einmaligen Sonderfall eines bereits seit mehr als zwei Jahrtausenden andauernden Sprachkontaktes dar.

Die Kultur des als Folge von Mobilität und Migration entstandenen exogenen Kulturraumes der griechischen Antike genoss bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. im mediterranen Kulturkreis höheres Ansehen als die – militärisch-administrativ geprägte – römisch-lateinische Kultur. Diese und andere für den Spracherhalt günstigen sozio-ökonomischen Faktoren führten dazu, dass das *grìco* über ein Jahrtausend hindurch intakt blieb. Die Bewahrung der Identität und der griechischen Kultur über den Weg einer strikten *language loyalty* seitens der Migranten in der *Grecia Salentina* wurde vor allem durch die Staffettenkontinuität in den Sprechergenerationen sichergestellt. In den folgenden Jahrhunderten hat der antike griechische Dialekt zwar – vor allem durch die Romanisierung – sukzessiv an Boden verloren, dieser Prozess ging jedoch so langsam voran, dass die Stabilität des *grìco* sowie seine Tradierung als Muttersprache gewährleistet war.

Besonders in den letzten Jahrzehnten hat sich jedoch die sprachliche Realität Süditaliens einer in der gesamten Zentralromania beobachtbaren Tendenz angepasst: Aus dem dialektalen Monolingu-

1 Die sogenannte 'Ursprungsdebatte' (antik vs. byzantinisch) soll nicht Gegenstand dieses Artikels sein; siehe zu dieser Problematik vor allem Rohlfs (1924, 1933, 1952, 1985), Morosi (1870), Caratzas (1958), Parlàngeli (1989), Fanciullo (1996) und Tzitzilis (2004).

ismus, der bis zum 2. WK in Süditalien bestand, ist über eine Phase der Diglossie (Italienisch - Dialekt), ein dynamischer, konvergent verlaufender Sprachkontakt mit Richtung auf den Standard entstanden.

Der Siegeszug der italienischen Standardsprache selbst in die entlegensten Gebiete der italienischen Halbinsel und der daraus resultierende *grico*-italienische Sprachkontakt sowie der Einfluss der benachbarten salentinischen Dialekte haben zu einem progressiven Sprachwandel geführt, dessen Konsequenz eine Destabilisierung des alten griechischen Idioms ist.

*

Das aktuelle Gebiet der *Grecia Salentina* umfasst heute noch immer sieben Gemeinden, deren Bewohner – je nach Generation – ein-, zwei- bzw. dreisprachig sind.² Es lassen sich drei Einteilungen von Sprechergruppen vornehmen: Die älteste Generation (60–80+) ist dreisprachig. Sie spricht *grico*, *salentino* und italienisch, wobei das *grico* ihre Muttersprache ist. *Salentino* hat diese Generation als Zweitsprache erlernt, das Italienische als Drittsprache. Diese Generation beherrscht das Italienische nur als defektiven Standard. Gesprochen wird das *grico* im engsten Kreis, mit Vertretern derselben Generation, meist Nachbarn, oder den eigenen Kindern. Auch, um von ‘Fremden’ nicht verstanden zu werden, wird das *grico* häufig eingesetzt. Durch das altersbedingte Schwinden dieser Generation und dem daraus resultierenden ‘Mangel an Gelegenheiten’ kann diese Generation ihre Muttersprache immer seltener selektieren.

Die mittlere Generation (40–60) hat bis auf wenige Ausnahmen das *salentino* als Muttersprache erlernt und fühlt sich in dieser Varietät am sichersten. Abhängig vom Bildungsstand wird ein normgerechtes oder ein defektives Italienisch realisiert. Alle Vertreter dieser Generation haben als Kinder das *grico* als Zweitsprache in der Familie erlernt, zum großen Teil sind diese Kompetenzen aber – durch Mangel an ak-

2 Die gemachten Aussagen zur sprachlichen Realität der *Grecia Salentina* basieren vor allem auf empirische Sprachaufnahmen, die von mir in den Jahren 2006 (Calimera) und 2008 (Corigliano d’Otranto) durchgeführt worden sind.

tiver Kommunikation – zu passiven Kompetenzen geworden. Diese ‘Zwischengeneration’ hat den größten Preis für die neue sprachliche Realität bezahlt: Sie war ‘gezwungen’, mit ihren Kindern eine Sprache zu sprechen, die eine vergleichsweise junge Varietät innerhalb der untersuchten Sprachgemeinschaft darstellt und die deshalb nicht als identitätsstiftend empfunden werden konnte (cf. Greco, 2001, 31). Gewissermaßen wurde über diese Generation die sprachlich-kulturelle Anpassung abgewickelt. Deshalb ist die Einstellung dieser Generation zu ihrer eigentlichen Muttersprache stark emotional beladen und ambivalent. Einerseits sprechen sie sich für die Erhaltung des griechischen Dialekts aus, andererseits werden aber rationale Gründe dafür genannt, warum die Selektion des *grìco* im Alltag nicht funktionieren kann.

Die jüngste Generation lässt sich zum einen in die 20–40jährigen jungen Erwachsenen unterteilen, zum anderen muss auch das Sprachverhalten der Kinder und Jugendlichen untersucht werden. Die Generation der jungen Erwachsenen hat als Erstsprache Italienisch erlernt, entsprechend fühlt sich diese Generation im Italienischen am sichersten. Die über den ungesteuerten Zweitspracherwerb erworbenen *salentino*-Kompetenzen werden von einem Teil dieser Sprechergruppe in Redetätigkeit umgesetzt, andere (vor allem jüngere) Sprecher entscheiden sich gegen die Selektion der romanischen Varietät. Das *grìco* spielt für diese Generation keine Rolle mehr, die (teilweise) vorhandenen Kenntnisse werden kaum mehr in Redetätigkeit umgesetzt. Auch für die Kinder und Jugendlichen innerhalb des untersuchten Sprachraums hat das *grìco* gar keine Relevanz mehr, obwohl diese Generation über den gesteuerten schulischen Spracherwerb den griechischen Dialekt erlernt. Was den Gebrauch des *salentino* betrifft, verfügen die Kinder der *Greçia Salentina* meist nur noch über passive Kompetenzen. Anhand dieser Generation lässt sich aber feststellen, dass der aktive Gebrauch des *salentino* häufig erst in der Phase der Adoleszenz einsetzt und dann als Identitätsmarker fungiert. Dieser Umstand des verspäteten Spracherwerbs des lokalen Dialektes kann zwar am Sprachverhalten der letzten Generation beobachtet werden. Er allein lässt aber keine gültige Aussage über das Sprachverhalten der künftigen Generationen zu, so dass eine eindeutige Prognose über die zukünftige Popularität des salentinischen Dialektes nicht gemacht

werden kann. Die Tendenz geht aber eher hin zu einem immer späteren Erwerb des *salentino* bei gleichzeitiger Annäherung des Dialektes an italienischseitige Interferenzvarietäten.

Das schwierige Umgehen mit dem Gebrauch von drei verschiedenen sprachlichen Codes hat meist als Bedingung die Aufgabe des schwächsten, was aus verschiedenen genannten Gründen das *grico* ist.

So steht bei der Triglossie ‘Italienisch/romanischer Dialekt Salentos (*salentino*)/ *grico*’ das Italienische auf dem höchsten und das *grico* auf dem niedrigsten Level des Sprecherrepertoires (cf. Telmon, 1994, 939). Diese Triglossiesituation führt zu verschiedenen Interferenzen, besonders auf lexikalischem und morphosyntaktischem Gebiet. Es sind Phänomene, die meist auf eine Reduzierung des griechischen Sprachmaterials hinauslaufen. Um ein bestimmtes Wort zu bezeichnen, stehen häufig zwei Varianten zur Verfügung, eine ältere, die nur noch als passive Kompetenz existiert, und ein entsprechend gräzisiertes Italianismus (so sagt man heute im *grico* für Schatten *umbra* statt *scio*) (Greco, 2001, 30). Die dialektale Form behauptet sich dabei meist gegenüber der alten griechischen Vokabel.

Von den Sprachkontaktphänomenen betroffen sind auch griechische Verben, die entsprechend nach italienischem Muster und mit italienischen Endungen konjugiert werden (cf. Tommasi, 2001, 13). Häufig wird in Ermangelung eines griechischen Wortes aber auch einfach die italienische Entsprechung eingesetzt, ohne diese vorher zu gräzisieren (Tondi, 2001, 10). Dass alle modernen Wörter ohnehin notwendigerweise auf Italienisch sind, kommt erschwerend für das *grico* hinzu. Das Sprachmaterial des *grico* reduziert sich durch den romanischen Dialekt, vor allem aber durch das Italienische, in seiner Substanz.

Das Italienische gefährdet, als dominierende Sprache, die Existenz des salentinischen Dialekts ebenso wie die des *grico*. Bevor das Italienische diese Omnipräsenz innehatte, wurde das *grico* aber auch schon vom Dialekt stark beeinflusst, so dass es, als ältester der drei sprachlichen Codes, von den beiden anderen stark durchdrungen ist und somit die schlechtesten “Überlebenschancen” hat.

*

Seit den 1970er Jahren existieren in allen Gemeinden der Grecia Salentina Initiativen zur Wiederentdeckung, Erhaltung und Weitergabe des *grico* und der griechischen Kultur (cf. Bellinello, 1991, 74). Hierfür interessiert sich weniger die ansässige Bevölkerung, als vielmehr Historiker und Philologen, teils aus dem Ausland, die die 'questione grica' für sich entdeckt und damit ein großes Interesse um die griechischen Sprachinseln der Provinz von Lecce ausgelöst haben. Es sind immer mehr Vereine entstanden, auch privater Natur, die das griechische Brauchtum wieder zu beleben versuchen. Fast jeder Ort der salentinischen Grecia hat sein eigenes kleines Museum und seinen Tanzverein, um an die Bräuche der Vorfahren zu erinnern. Um der ansässigen Bevölkerung zu demonstrieren, dass das griechische Idiom weit davon entfernt ist, seine Sprecher in die Isolation zu führen, sondern vielmehr den Weg öffnen kann für die direkte Verständigung mit dem benachbarten griechischen Volk, sind die Beziehungen zu Griechenland intensiviert worden (cf. Bellinello, 1991, 74). Alljährlich treten folkloristische Tanzgruppen aus Griechenland zu religiösen Festen in der Grecia Salentina auf. Auch Austauschprogramme für Schüler sind zwischen Griechenland und Italien organisiert worden. Der Erfolg dieser Projekte ist jedoch eher fraglich. Kaum jemand weiß heute in Griechenland, dass es in Italien die Sprachinsel der Grecia Salentina überhaupt gibt.³ Außerdem stellt sich die Frage, inwiefern Initiativen folkloristischer Art die Erhaltung des *grico* begünstigen können.

Da das *grico* nur eine in seiner Oralität weitergegebene Sprache ist, wurden vermehrt Lieder und Erzählungen der oralen Tradition in *grico* publiziert (cf. Aprile, 1980, 23). In Ermangelung einer eigenen Schriftsprache sind diese Werke mit den Regeln des Italienischen umgesetzt worden. Inzwischen wurden Grammatiken zum *grico* verfasst sowie einige Wörterbücher. Viel Hoffnung wird auch in den gesteuerten Spracherwerb gesetzt. *Grico* ist an den Schulen der Grecia Salentina kein

3 Die im 12. Jahrhundert abgebrochene Verbindung zu Griechenland wiederherzustellen, macht in diesem Kontext wenig Sinn. Wenn das Fehlen von Beziehungen zum 'Mutterland' ein Grund für den Untergang der griechischen Sprachinsel darstellt, so ist die jahrhundertelange Isolation gleichzeitig auch verantwortlich für das Entstehen der Sprachinsel überhaupt.

fakultatives Fach mehr, sondern seit 2002 obligatorisch für Erstklässler bis zur “*scuola secondaria*” (Nucita, 2002, 3). Auch die Kleinsten werden im Kindergarten mit dem *grico* konfrontiert und können so einige Gedichte, Lieder und Gebete auf *grico* aufsagen, jedoch meist ohne ihren Sinn zu verstehen.

Trotz des guten Willens dieser Initiativen ist es eine Illusion zu glauben, das Erlernen des *grico* hätte etwas mit seinem spontanen Sprechen zu tun. Dies ist für die Kinder schon deshalb nicht möglich, weil ihre Eltern, die Generation der 20–40jährigen, das Idiom nicht beherrschen. Im Fall des *grico* sind verschiedene Faktoren aufeinander getroffen, die sich ungünstig für den Erhalt einer Sprache auswirken. Das *grico* ist schon lange kein Motiv mehr für soziale Diskriminierung, doch hat der lange Zustand der ‘Verwahrlosung’ dieses Idioms dazu geführt, dass der generationsübergreifende Austausch nicht mehr funktioniert.

Sprachpolitische Maßnahmen zum Erhalt des *grico* stärken zwar ethnisch-kulturelle Traditionen, die Sprachtradition droht jedoch mit dem zahlenmäßigen Schwinden der Muttersprachler im Verlauf der nächsten Jahrzehnte zu erlöschen. Trotz aller Kritik an der ‘prognostischen Linguistik’ (cf. Coseriu, 1974, 204–205; Windisch, 1988; Stahl, 2005, 9 und 89) soll im folgenden anhand der von Hans-Jürgen Sasse entwickelten Theorie, die explizite Prognosen über den Verlauf bedrohter Sprachen zulässt, nachgewiesen werden, dass es sich beim *grico* um eine sich auflösende Sprache handelt (Sasse, 1992a, 7–30). Im Anschluss daran kann eine Aussage dazu getroffen werden, ob und mit welchen Mitteln sich eine bedrohte Sprache wie das *grico* revitalisieren lässt.

*

Die meisten Sprachen, die vom Aussterben bedroht sind, sind Minderheitensprachen, die in intensivem Kontakt mit einer dominanten Sprache einen instabil-rezessiven Verlauf annehmen (cf. Thomason, 2001, 223). Sprachkontakttheorien begreifen deshalb den Sprachtod als das extremste Ergebnis, das durch Sprachkontakt induziert werden kann (cf. u.a. Thomason & Kaufman, 1988; Berruto, 2005).

Der Sprachwandel erfolgt dabei in mehreren aufeinander folgenden Stufen. Zu Beginn stehen außersprachliche Faktoren wie wirtschaftliche, politische, soziologische, kulturelle etc. Gesichtspunkte, die Einfluß auf den Sprachgebrauch einer Gemeinschaft haben. Der Sprecher verliert seine *language loyalty* und wechselt zu einer anderen Sprache, entweder über politischen Druck in repressiven Regierungsformen oder über gesellschaftlichen Druck, wenn der Status der eigenen Sprache als minderwertig angesehen wird und deren Verwendung soziale und wirtschaftliche Sanktionen nach sich zieht.⁴

Als Folge wirken die veränderten Sprachgewohnheiten einer Sprachgemeinschaft auch auf die Sprache, die bei rezessivem Gebrauch ihre Struktur verliert und sich hinsichtlich Phonetik, Lexik und Syntax verändert (“form follows functions” (Dressler, 1996, 201). Für das mögliche Verschwinden einer Sprache sind also zunächst nahezu immer außersprachliche Faktoren verantwortlich, die *language loyalty* der Sprecher und die Folgen für die Struktur der bedrohten Sprache sind bloße Resultate.⁵ Hans-Jürgen Sasse zeigt in seinem Beitrag “Theory of language death” verschiedene Stadien von moribunden Sprachen auf.

Erreicht die Wirkung entsprechender außersprachlicher Faktoren eine Sprachgemeinschaft, ist ein nahezu simultaner Wechsel einer großen bilingualen Sprechergruppe zur dominanten Sprache zu beobachten (Sasse, 1992a, 13). Dabei wird die Muttersprache zur Zweitsprache, und die ehemals als Zweitsprache erlernte Varietät wird zur Alltagssprache. Das Ergebnis dieses *primary language shift* (Sasse, 1992a, 13) ist der Abbruch des generationenübergreifenden Sprach austausches, der in der Grecia Salentina in den 1950er/60er Jahren stattgefunden hat. Entscheidend für den Beginn des Sprachwandel-

4 Dabei wird der soziale Druck fast immer durch politischen Druck in der Vergangenheit ausgelöst, ohne diesen Druck “von oben” wird eine Sprache so gut wie nie von ihrer Sprachgemeinschaft abgewertet; Albert Bock benutzt den Begriff “Linguizid”, um damit die willentliche Vernichtung einer Sprache auszudrücken (Bock, 1996); es existiert aber auch die gegenteilige Meinung, dass eine große politische Toleranz hinsichtlich der Minderheit und ihrer Sprache das Gegenteil bewirken kann, während ein autoritäres Regime zu Widerstand in der minoritären Bevölkerung führt und daher eher spracherhaltend ist (Dressler, 2006, 2265).

5 Sasse bezeichnet diese Dreiteilung in seinem Beitrag als *External Setting, Speech Behavior* und *Structural Consequences* (Sasse, 1992a, 10).

prozesses ist also der Zeitpunkt, ab dem eine Sprache nicht mehr als Muttersprache tradiert wird.

Die Domänen, in denen in der Grecia Salentina vor dem *language shift grico* gesprochen wurde (nahezu alle informellen Situationen), sind nach und nach vom Italienischen übernommen worden. Dieser Prozess geht relativ langsam vonstatten, so dass die dominierte Sprache zunächst noch funktional intakt bleibt. Dieser Phase des Sprachenwechsels können Teile der Morphologie und Syntax der “neuen” Sprache sukzessive in die gefährdete Sprache integriert werden, mit dem Ergebnis, dass diese nach dem Modell der nun dominanten Sprache umstrukturiert wird. Doch da der Gebrauch der Sprache durch den Rückgang der Gebrauchsdeterminanten immer weiter restringiert wird, ist sie innerhalb der Sprachgemeinschaft immer weniger präsent. Eine Identifikation mit einer Sprache kann so nicht mehr erfolgen, und die *language loyalty* der Sprecher nimmt immer weiter ab.

Der Sprachwandel erreicht eine neue Phase, die von dem Phänomen des so genannten *language decay* charakterisiert ist (Sasse, 1992a, 15). Dieser “Sprachverfall” zeigt sich typischerweise, wenn die erste Sprechergeneration nach dem *language shift* die verdrängte Sprache realisiert. Diese sogenannten *semi-speakers* beherrschen die Sprache nur noch als defektive Varietät, die von Interferenzen der dominanten Sprache durchsetzt ist (Sasse, 1992a, 15).⁶ Sprachkontakthänomene wie Interferenzen und Code-Switching charakterisieren jedoch auch normale Sprachkontaktsituationen, in denen keine der beiden Sprachen von der Aufgabe bedroht ist.

So ist das *grico* voll von Interferenzen aus dem romanischen Dialekt, und auch umgekehrt haben die salentinischen Dialekte griechisches Sprachmaterial übernommen, trotzdem ist es über Jahrhunderte zu keiner Gefährdung für die Existenz einer der beiden Sprachen gekommen. Diese Übernahmen sind jedoch über einen verhältnismäßig langen Zeitraum erfolgt und konnten allmählich mit der jeweils anderen Sprache verwachsen, während die einseitigen und massenhaften italienischen Interferenzen in den letzten Jahrzehnten das *grico* in

6 Einführung des Begriffs bei Dorian (1977); Definition des *semi-speakers* bei Dorian (1981, 107).

seiner Substanz und Struktur soweit gefährdet haben, dass dies zum Verlust der Ausdrucksfähigkeit in dieser Sprache geführt hat.

Alle bedrohten Sprachen zeigen in diesem letzten Stadium der Auflösung Abweichungen gegenüber einer noch intakten Sprachstufe, die nicht allein auf Sprachkontakt zurückzuführen sind (Sasse, 1992a, 16). Es sind Defizite, die dazu führen, dass das Sprachmaterial der minoritären Sprache dysfunktional wird und für die Kommunikation nicht mehr ausreicht.

In dieser Phase des Verfalls besteht die Sprache nur noch aus einem Großteil ihres Lexikons, formelhaften Ausdrücken und stereotypen Phrasen (Sasse, 1992a, 16). Nach Sasses Modell ist der *semi-speaker* der “Wirt” für den Sprachverfall: Er erinnert sich zwar noch an einen beträchtlichen Teil des Vokabulars der aufgegebenen Sprache, hat aber große Probleme mit dessen Syntax und Morphologie, weshalb er es vermeidet, die Sprache zu selektieren (Sasse, 1992a, 17).

Auf die Frage, ab wann eine Sprache als “tot” einzustufen sei, gibt Sasse die Antwort: “[...] my proposal is to define the final point of language death as the cessation of regular communication in the language” (Sasse, 1992a, 18). Dressler setzt den Zeitpunkt später an, und zwar dann, wenn jegliche Kommunikation innerhalb einer Sprachgemeinschaft in der bedrohten Sprache erloschen ist (Dressler, 2003, 20). Ist es aber zulässig von Kommunikation zu sprechen, wenn nur einer der beiden Gesprächspartner die Sprache aktiv beherrscht (bzw. der Großvater) und die Kommunikationsleistung des zweiten Gesprächspartners (bzw. des Enkels) sich auf bloßes passives Verstehen beläuft? Handelt es sich auch beim Selbstgespräch um Kommunikation? Und wie groß muss die Sprachgemeinschaft sein, um sie als solche definieren zu können?

Sprache wird in vielerlei Hinsicht mit einem Organismus verglichen, wie auch die Metapher “Sprachtod” zeigt. Im Hinblick auf ihr Schwinden ist der Vergleich aber unpassend. Eine Sprache kann nur als kulturelle und soziale Institution vernachlässigt werden und schließlich ihre kommunikative Kraft verlieren, daher kann der Zeitpunkt ihres Ablebens in einem biologischen Sinne gar nicht datiert werden.⁷

7 Zur Kritik an der Metapher “Sprachtod” cf. Dressler (2006, 2259).

Es stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, den Sprachtod als Kontinuum anzusehen, der sich in mehreren Etappen ereignet. In diesem Sinne kann auch das *grico* als bereits tote Sprache interpretiert werden, denn auch das aktuell von der ältesten Generation realisierte *grico* weicht in seiner Struktur bereits stark vom einstigen *grico originale* ab.

Theoretisch ist es möglich, eine Sprache, die sich im Stadium der Auflösung befindet, und selbst eine schon ausgestorbene Sprache zu revitalisieren. In der Praxis sind jedoch nur sehr wenige Fälle bekannt, in denen die Wiederbelebung einer "toten" oder fast ausgestorbenen Sprache gelungen ist.⁸

In der ersten Phase des *language-death* Modells nach Sasse ließe sich eine bedrohte Sprache noch relativ leicht wiederbeleben, wenn von Seiten der Sprachgemeinschaft eine sehr starke Motivation besteht. Diese kann in Form einer politisch-separatistischen Bewegung auftreten, durch Unterstützung von Seiten einer ethnischen oder linguistischen Gruppe von außen oder durch die Wiederaufwertung der Sprache nach der Migration der Sprachgemeinschaft in ein neues Land (Sasse, 1992a, 21).

In der zweiten Phase, der Phase des *language decay*, ist eine Revitalisierung dann möglich, wenn die verbliebenen *full speakers* ihren Kindern oder Enkelkindern die bedrohte Sprache vermitteln (Sasse, 1992a, 21). Der Erfolg einer solchen Maßnahme basiert natürlich auf dem Interesse der Kindergeneration, die Sprache zu erlernen.⁹

Die *speakers attitude* kann aber, was Sprachwandel und Sprachtod betrifft, als 'wild card' fungieren: Sie kann zur Nichteinhaltung ansonsten gültiger Voraussagen bezüglich kontaktbeding-

8 Das Hebräische wurde über 2000 Jahre nach seinem Untergang zur Staatssprache Israels; *Cornish*, ein Dialekt Cornwalls der im 18. Jahrhundert als ausgestorben galt, wird heute wieder als Muttersprache tradiert.

9 Müller-Lancé unterscheidet verschiedene Motivationen von Spracherlernern: Eine Sprache kann erlernt werden a) als Medium von Bildung (Zugang zu einer höheren Kultur, um der Kultur willen oder um dadurch Karriere und Prestige zu erlangen), b) als Repräsentantin einer Religion, c) als gesellschaftliche Rahmenbedingung (Anpassung an umgebende Sprache), d) als Mittel zur Kontaktaufnahme oder e) als Forschungsobjekt (Müller-Lancé, 2000, 34ff.); für das Erlernen des *grico* wäre aktuell höchstens Punkt a) als relevant einzustufen, doch die meisten Vertreter der jungen Generation ziehen es vor, das Griechische zu erlernen anstatt das *grico*.

tem Wandel führen (Thomason, 2001, 61). Deshalb kann zwar die Sprachwissenschaft mit relativer Sicherheit voraussagen, dass eine bestimmte Sprache aussterben wird, jedoch sind die Modalitäten und der Zeitpunkt im Wesentlichen unvorhersehbar (cf. auch Dal Negro, 2004, 53; Thomason, 2001, 225ff). Sprecher können in ihrem sprachlichen Habitus auch völlig unerwartet agieren.¹⁰

Ist der Prozess des Sprachverfalls bereits weiter fortgeschritten, sieht Sasse nur noch in der *creolization* eine Möglichkeit, zumindest Elemente der untergehenden Sprache zu bewahren, indem sich durch die Sprachkontaktsituation mit der dominanten Sprache eine Mischsprache entwickelt (Sasse, 1992a, 21).

Die Frage, ob die neue, durch Kreolisierung entstandene Sprache ein Weiterleben der alten, bedrohten Sprache darstellt und nicht vielmehr eine gänzlich neue Sprache repräsentiert ist legitim. Sasse sieht in der Kreolisierung die einzige Form einer *natural revitalization* (Sasse, 1992a, 21). Ist die Sprache bereits tot, käme nur eine “artificial revitalization on the basis of [...] codified material” (Sasse, 1992a, 21) (wie im Beispiel des Hebräischen) in Frage. Der Erfolg einer solchen ‘Wiederbelebung’ ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, die, betrachtet man die Anzahl der ‘reaktivierten’ Sprachen, sehr selten zutreffen. Die meisten gefährdeten Sprachen, die einen kritischen Punkt überschritten haben, machen eine ungünstige Entwicklung durch; Die Entstehung einer Mischsprache ist weitaus seltener anzutreffen.

Nach ihrem ‘Ableben’ bleibt der Sprache nach Sasse nur noch die Funktion, für bestimmte Bereiche selektiert zu werden (“Use of residue knowledge for specialized purposes”) (Sasse, 1992a, 19). Das wären z.B. identitätsstiftende Begrüßungsformeln, Witze, Redewendungen, Beleidigungen und Flüche, die von Sprechern sporadisch in die Alltagssprache integriert werden können. Auch Substratelemente, die in der dominanten Sprache hinterlassen werden, bleiben als Spuren erhalten.

¹⁰ Thomason (2001, 237) liefert als Beispiel Montana-Salish, eine Indianersprache in Montana, die trotz 150 Jahren Sprachkontakt zum Englischen nur sehr wenige lexikalische Elemente und kaum grammatikalische Strukturen übernommen hat. Mit weniger als 70 Sprechern ist die Sprache vom Aussterben bedroht. Ihre Sprecher haben keine Wörter entlehnt, sondern mit Salish-Morphemen neue erfunden, weshalb die Sprache intakt geblieben ist (“The language is dying with its morphological boots on”; Zitat geht zurück auf Dorian, 1978, 608). Dadurch, dass die Sprache nicht weitergegeben wurde, gibt es auch keine *semi-speakers* in der Sprachgemeinschaft.

*

Nach Sasses *language-death*-Modell besteht eine Sprache im letzten Stadium ihrer Existenz nur noch aus einem Teil ihres Lexikons und formalisierten bzw. stereotypisierten Phrasen (Sasse, 1992a, 16). Die *grìco*-Kompetenz jüngerer Sprechergenerationen zeigt, dass das *grìco* diese Stufe bei dem Großteil der Sprachgemeinschaft schon erreicht hat. Der *semi-speaker*, nach Sasse der "Wirt" für den Sprachverfall, vermeidet aufgrund seiner geringen Kompetenz die Selektion des *grìco*.

Das *grìco* als intakte Normvarietät existiert aber immer noch parallel dazu im Sprecherrepertoire der ältesten Generation, die Sprache befindet sich demzufolge in einer Art "Zwischenstadium". Mit dem zahlenmäßigen Schwinden der *grìco*-sprachigen älteren Generation wird sich die sprachliche Situation jedoch zum Ungunsten der Sprache verschieben:

Schließlich stirbt die Sprache, da Sprecher mit voller Kompetenz der alten MS diese nur mehr unter sich verwenden, während Sprecher mit eingeschränkter Kompetenz kaum noch Gelegenheit finden sie zu verwenden und daher auch nicht mehr switchen. Die Sprache stirbt weil sie funktionell obsolet geworden ist. (Schjerve-Rindler, 2004, 18)

Die 'Überlebenschancen' für das *grìco* könnten nach Sasses Modell durch die Sprachvermittlung über die *full speakers* erhöht werden (Sasse, 1992a, 21). Das geringe Interesse, dass die junge Sprechergeneration dem Diskurs um das *grìco* tatsächlich entgegenbringt, ist in dieser Hinsicht jedoch kontraproduktiv. Eine Möglichkeit zur zumindest partiellen Sprachbewahrung sieht Sasse in der *natural revitalization* in Form einer *creolization*.

Im Fall des *grìco* hieße das, dass sich aus dem *salentino* oder dem *italiano regionale* und dem *grìco* der *semi-speaker* eine Mischsprache herausbilden würde. Aufgrund der Verschiedenheit der beiden Dialekte ist die Genese einer neuen Sprachform aus dem Italienischen und dem *grìco* sehr unwahrscheinlich. Im Fall einer Kreolisierung würden sich vermutlich *salentino* und *grìco* mischen, auch weil sie bezüglich Entstehung und Entwicklung entsprechend kongruieren ("a lan-

guage accepts foreign structural elements only when they correspond to its own tendencies of development” (Jakobson (1962) [1938], 241) (cf. auch Thomason, 2001, 71).

Für das *grìco* würde diese These bedeuten, dass die günstigste Prognose sich auf die Existenz innerhalb einer Mischsprache beläuft. Der Prozess kann aber auch einen für den Erhalt des *grìco* ungünstigeren Verlauf annehmen. Es sieht derzeit nicht so aus, als ob das *salentino* mit dem *grìco* eine neue Sprache generieren würde. Der Anteil der *grìco*-Interferenzen, die aktuell im salentinischen Dialekt vorhanden sind, ist geringer als *vice versa*. Mit dem Schwinden der *grìco*-Muttersprachler wird dieser Anteil noch weiter zurückgehen. Das bedeutet, dass eine Kreolisierung im Fall des *grìco* eher unwahrscheinlich ist.

Die Genese einer Mischsprache lässt sich aber in der Grecia Salentina am Beispiel des *salentino* beobachten. Das “alte” *salentino* befindet sich auf dem Rückzug, stattdessen ist eine neue Varietät in der Grecia Salentina entstanden, ein von sehr vielen italienischen Interferenzen durchsetztes *salentino*. Diese neue Form als *creolization* zu bezeichnen ist aber allein deswegen schon nicht zulässig, weil eine Kreolsprache per definitionem als Muttersprache fungiert, während das moderne *salentino italianizzato* im Jugendalter als Zweitsprache erlernt wird. Neben der *natural revitalization* gibt es nach Sasse die *artificial revitalization* auf der Basis von kodifiziertem Sprachmaterial (Sasse, 1992a, 21).

Falls das *grìco* als gesprochene Sprache in den nächsten Jahrzehnten untergehen sollte, würde der Versuch einer solchen “Revitalisierung” jedoch wenig Sinn machen. Zum einen verfügt das *grìco* über keinerlei Schrifttradition. Die Kodifizierung des griechischen Dialekts wird von Seiten der Sprecher der Grecia Salentina zudem skeptisch beurteilt.¹¹

Nach seinem Zerfall würde das wenige vorhandene kodifizierte Sprachmaterial für eine Wiederbelebung nicht ausreichen, so dass

11 “Il *grìco* viene parlato da chi non lo scrive, e lo scrive chi non lo parla” (“Das *grìco* wird von demjenigen gesprochen, der es nicht schreiben kann, und der, der es schreibt, kann es nicht sprechen” (Bellinello, 1991, 74)); oder noch treffender, wie es ein älterer Bewohner Calimeras ausdrückte, “Il *grìco* è una lingua di parlare **con** Dio e non **di** Dio” (“Das *grìco* ist eine Sprache, um **zu** Gott, und nicht um **über** Gott zu sprechen”).

sich der Dachsprache Griechisch bedient werden müsste. Zum anderen übernimmt innerhalb der Sprachgemeinschaft der Grecia Salentina schon das *salentino* die Dialektfunktion, durch die in informellen Kommunikationssituationen früher der Gebrauch des *grìco* ausgelöst wurde.

Während im Fall des modernen Hebräisch (Ivrit) der geplante Sprachausbau vor allem dadurch erfolgreich war, dass eine große Sprachgemeinschaft in ein neues Land migriert ist, handelt es sich bei der Grecia Salentina um eine kleine Sprachinsel innerhalb eines italophonen Umfeldes und um eine vergleichsweise kleine Zahl von *grìcophonen* Sprechern. Da das *grìco* wahrscheinlich weder durch eine *natural revitalization* im Sinne einer Kreolisierung den Prozess des Sprachtodes umgehen kann, noch nach seinem Eintreten durch eine *artificial revitalization* reaktiviert werden wird, werden – so lautet die derzeitige Prognose – nur noch vereinzelte sprachliche Elemente, vor allem im *salentino*, an seine Existenz erinnern.

Gleichwohl das *grìco* eine moribunde Sprache ohne reelle Zukunftschancen ist, wird das Idiom gegenwärtig von einem Teil der Sprachgemeinschaft sehr wohl noch habituell selektiert und ist insofern vital. Damit ist das *grìco*, wie jede sich auflösende Sprache,

[...] dead at its source, but with a now finite community of native speakers continuing, like the earlier light of a dead star, to travel its original course and give the illusory picture of vitality.¹²

12 Mohan/ Zador (1986, 313).

Bibliographie

- Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus/Nelde, Peter (Eds.)(2004): *Sociolinguistica, Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik*, Vol. 18, Tübingen: Niemeyer.
- Aprile, Rocco et al. (Eds.)(1980): *Grecia Salentina. Problemi e documenti*, Vol. II, Cavallino di Lecce: Capone.
- Bellinello, Pier Francesco (1991): *Minoranze etniche nel Sud*, Cosenza: Bios.
- Berruto, Gaetano (2005): “Hochsprache und Dialekt als kritischer Fall für die Kontaktlinguistik”, in: Eckhard Eggers/Jürgen Schmidt/Dieter Stellmacher (Eds.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie, Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für Deutsche Sprache der Philipps – Universität Marburg vom 5.–8. März 2003*, Stuttgart: Steiner, 87–112.
- Bock, Albert (1996): “Der Linguizid am Bretonischen”, in: *Brennos 1*, Wien.
- Brenzinger, Matthias (Ed.)(1992): *Language Death. Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Caratzas, Stam. C. (1958): *L'origine des dialectes néo-grecs de l'Italie méridionale*, Paris: Les belles lettres.
- Coseriu, Eugenio (1974): *Synchronie, Diachronie und Geschichte: Das Problem des Sprachwandels*, München: Fink.
- Dal Negro, Silvia (2004): “Language contact and dying languages”, *Revue Française de Linguistique Appliquée*, 2004/2, Vol. 9, 47–58.
- Dorian, Nancy (1977): “The problem of the semi-speakers in language death”, *Linguistics* 191, 23–32.
- Dorian, Nancy (1978): “The fate of morphological complexity in language death: Evidence from East Sutherland Gaelic”, *Language* 54 (3), 590–609.
- Dorian, Nancy (1981): *Language death: the life cycle of a Scottish Gaelic dialect*, Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press.
- Dressler, Wolfgang (2006): “Spracherhaltung, Sprachverfall, Sprachtod”, in: Ulrich Ammon et al. (Eds.), *Soziolinguistik – Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft 3*, Berlin/New York: de Gruyter, 2258–2271.

- Eggers, Eckhard/Schmidt, Jürgen/Stellmacher, Dieter (Eds.)(2005): “Moderne Dialekte – Neue Dialektologie”, *Actes du 1. Congrès de l’Internationale de la Société de Dialectologie des Allemands (IGDD) au Centre de Recherche pour l’Allemand de la Philologie – Université de Marbourg* vom 5.–8. März 2003, Stuttgart: Steiner.
- Fanciullo, Franco (1996): *Fra Oriente e Occidente. Per una storia linguistica dell’Italia meridionale*, Pisa: Edizioni ETS.
- Greco, Clelia (2001): “Viaggio nell’architettura religiosa di Castignano de’ Greci”, in: Provincia di Lecce (Ed.), *Loja ce lisària – Parole e pietre. Grecia Salentina, ieri, oggi e domani*, Lecce: Il Corsivo, 25–42.
- Haßler, Gerda/Niederehe, Hans-J. (Eds.)(2000): *Geschichte des Sprachbewußtseins in romanischen Ländern* (Studium Sprachwissenschaft, Beiheft 33), Münster: Nodus Publikationen.
- Jakobson, Roman [1938] (1962): *Selected Writings*, The Hague: Mouton.
- Mohan, Peggy/Zador, Paul (1986): “Discontinuity in a life cycle”, *Language* 62, 291–320.
- Morosi, Giuseppe (1870): *Studi sui dialetti greci della Terra d’Otranto*, Lecce: Editrice Salentina.
- Müller-Lancé, Johannes (2000): “Sprachauffassungen in der Geschichte des Fremdsprachenunterrichts”, in: Gerda Hassler/Hans-J. Niederehe (Eds.), *Geschichte des Sprachbewußtseins in romanischen Ländern*, Münster: Nodus Publikationen, 33–47.
- Nucita, Ada (2002): “La legge 482/99 arriva nelle scuole”, *Nuova Messapia. Rivista culturale della Grecia Salentina*, 2002/2, 3.
- Parlangèli, Oronzo (1989): *Sui dialetti romaici del Salento*, Galatina: Congedo Editore.
- Rohlf, Gerhard (1924): *Griechen und Romanen in Unteritalien*, Genf: Leo S. Olschki.
- Rohlf, Gerhard (1933): *Das Fortleben des antiken Griechentums in Unteritalien*, Köln: Petrarca-Haus.
- Rohlf, G. (Ed.) (1952): *An den Quellen der romanischen Sprachen. Vermischte Beiträge zur romanischen Sprachgeschichte und Volkskunde*, Halle: Niemeyer.
- Rohlf, G. (1952): “Vorbyzantinische Elemente in der unteritalienischen Gräzität”, in: Gerhard Rohlf (Ed.), *An den Quellen der romanischen Sprachen. Vermischte Beiträge zur romanischen Sprachgeschichte und Volkskunde*, Halle: Niemeyer, 125–148.

- Rohlf, Gerhard (1985): *Latinità ed ellenismo nel mezzogiorno d'Italia*, Chiaravalle: Frama Sud.
- Sasse, Hans-Jürgen (1992): "Theory of language death", in: Matthias Brenzinger (Ed.), *Language Death. Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa*, Berlin/New York: de Gruyter, 7–30.
- Serianni, Luca/Trifone, Pietro (Eds.)(1994b): *Storia della lingua italiana, III (Le altre lingue)*, Torino: Einaudi.
- Schjerve-Rindler, Rosita (2004): "(CS) in funktionell rückläufigen Minderheitensprachen: theoretische und methodische Überlegungen", in: Ulrich Ammon/Klaus Mattheier/Peter Nelde (Eds.): *Sociolinguistica*, Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik, Vol. 18, Tübingen: Niemeyer, 57–69.
- Stehl, Thomas (2005)(Ed.): *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*, Tübingen: Narr.
- Stehl, Thomas (2005a): "Vorwort", in: Thomas Stehl (Ed.), *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*, Tübingen: Narr, 9–18.
- Stehl, Thomas (2005b): "Sprachwandel und Sprachgenese. Kontinuität und Bruch in der Sprachgeschichte", in: Thomas Stehl (Ed.), *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*, Tübingen: Narr, 87–110.
- Telmon, Tullio (1994): "Aspetti sociolinguistici delle eteroglossie in Italia", in: Luca Serianni/Pietro Trifone (Eds.): *Storia della lingua italiana, III (Le altre lingue)*, Torino: Einaudi, 923–950.
- Thomason, Sarah G./Kaufman, Terrence (1991): *Language Contact, Creolization and Genetic Linguistics*, Berkeley: Univ. of California Press.
- Thomason, Sarah G. (2001): *Language Contact*, Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Tommasi, Salvatore (2001): *Katalisti o kosmo. Tra passato e presente – Lingua, tradizione e folklore nella Grecia Salentina*, Calimera: Ghetonia.
- Tondi, Domenicano (2001): *Glossa. La lingua greca del Salento*, Zollino: Manni.
- Tzitzilis, Christos (2004): "Das Mittelgriechische in Süditalien und das Problem der Herkunft der neugriechischen Dialekte Süditaliens", *Byzantina et Neograeca Vindobonensia* 24, Wien: Verlag der Österr. Akad. der Wissenschaften, 464–482.

Windisch, Rudolf (1988): *Zum Sprachwandel: von den Junggrammatikern zu Labov*, Frankfurt am Main: Lang.